

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published *Biblische Zeitschrift* 52 (2008). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Eder, Sigrid

Rezension: Jost, Renate: Gender, Sexualität und Macht in der Anthropologie des Richterbuches

In: *Biblische Zeitschrift* 52 (2008), pp. 303-306

Leiden: Brill 2008

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Brill Publishers:

<https://brill.com/page/selfarchiving/sharing-your-work-selfarchiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Biblische Zeitschrift* 52 (2008) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Eder, Sigrid

Rezension: Jost, Renate: Gender, Sexualität und Macht in der Anthropologie des Richterbuches

In: *Biblische Zeitschrift* 52 (2008), S. 303-306

Leiden: Brill 2008

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Brill publiziert:

<https://brill.com/page/selfarchiving/sharing-your-work-selfarchiving>

Ihr IxTheo-Team

Renate J o s t, Gender, Sexualität und Macht in der Anthropologie des Richterbuches, (BWANT 164), Stuttgart (Kohlhammer) 2006, 392 S., €40, ISBN 3-17-018556-X

1. Aufbau und Anliegen der Arbeit

Die umfangreiche Studie startet den spannenden Versuch, mittels Modellen der Feministischen Anthropologie ausgewählte Texte aus dem ersttestamentlichen Richterbuch hinsichtlich der brisanten Kategorien „Gender“, „Macht“ und „Sexualität“ zu befragen. Dabei geht die Autorin – basierend auf dem von Ilse Lenz und Ute Luig entwickelten anthropologischen Modell zu Geschlechtsegalität bzw. -symmetrie – einerseits den Fragen nach der Darstellung von produktiver, reproduktiver, sexueller, sozialer, politischer und religiöser Macht von Frauen und Männern in den ausgewählten Texten nach und versucht andererseits, den Begriff „Wildnis“ auf atl Texte anzuwenden. Ausgehend vom englischen Begriff „wilderness“, den die womanistische Befreiungstheologin Delores Williams für die Interpretation der Hagar-Erzählung als Geschichte afro-amerikanischer Frauen verwendet und damit den Ort der Bedrängnis für Hagar sowie den Ort zum Überleben für Frauen bezeichnet, verwendet Renate Jost „Wildnis“ als heuristischen Begriff, der den Lebensraum außerhalb der Städte beschreibt. Weiters dient die Kategorie in der Arbeit als Metapher, welche Orte der Gotteserfahrung sowie utopischer und realer sozialer Gleichheit benennt. Mit dem Begriff „Wildnis“ können laut der Autorin Vorstellungen von egalitären Gesellschaften, auch wenn diese nicht per se gewaltfrei sind, dargestellt und Frauenmacht sichtbar gemacht werden. So ist es Ziel der Arbeit, aufzuzeigen, „dass Ansätze von utopischem Denken, welche Vorstellungen von ‚Wildnis‘ mit Egalität verbinden, schon im biblischen Richterbuch zu finden sind“ (S. 53), sowie einen Beitrag zur Rede von der „wilden Frau“, von der bisher im biblisch-exegetischen Zusammenhang nicht die Rede war, zu leisten (S. 46). Wichtig ist an dieser Stelle der Hinweis der Autorin, dass der Begriff „Wildnis“ im Richterbuch nicht vorkommt. Der für die Sprache der hebräischen Bibel am ehesten geeignete Begriff **rbdm** (Wüste), welcher im Englischen auch mit „wilderness“ wiedergegeben werden kann, beschreibt im biblischen Sprachgebrauch eine landwirtschaftlich nicht genutzte, verlassene Gegend jenseits der Zivilisation und in Folge dessen auch ohne Kontrolle durch Regierende. **rbdm** kommt in den atl Texten des Richterbuches zwar nicht vor, dennoch finden sich dort laut Jost viele damit verbundene Elemente.

Auf hermeneutischer Ebene ist für die Textanalyse weiters die Zuordnung der Erzählungen zu **F/M**-Texten, die jeweils **Frauen-** bzw. **Männerstimmen** und -erfahrungen beschreiben, relevant.

In methodischer Hinsicht kommen mit der von der Autorin praktizierten „integrativen Exegese“ sowohl Methodenschritte aus der historisch-kritischen Exegese, insbesondere Literarkritik und traditions- und überlieferungsgeschichtliche Fragestellungen, als auch religions- und sozialgeschichtliche Argumentationen sowie Modelle aus der Feministischen Anthropologie zum Einsatz. Diese Methodenvielfalt stellt den Versuch dar, „die Fremdheit der Texte zu akzeptieren und doch gegenwärtige Fragestellungen mit ihnen ins Gespräch zu bringen“ (S. 106).

Im vorliegenden Band wird nach der Bedeutung der Texte für unsere Gegenwart gefragt und umgekehrt werden diese auf dem Hintergrund aktueller Fragestellungen bearbeitet. Da die Texte des Ersten Testaments jedoch Zeugnisse einer fremden Kultur sind, ist ein methodisches Korrektiv notwendig, welches die Fremdheit der altorientalischen Texte und ihre räumliche wie zeitliche Entfernung reflektiert. Dabei ist sich die Autorin bewusst, dass es problematisch ist, von den teilweise ideologischen Wirklichkeiten der Texte auf die „faktische“ Realität rückzuschließen (S. 71), kommt aber dennoch zu dem Schluss, dass die Texte des Richterbuches für sozialgeschichtliche bzw. sozialanthropologische Daten berücksichtigt werden können, „nicht weil sie wiedergeben, was sich zugetragen hat oder nicht, sondern weil sie Informationen über unterschiedliche Ideologien enthalten und weil sie zeigen, was über die ideologischen Tendenzen hinaus im sozialen, politischen und religiösen Bereich an Strukturen und Handlungsmöglichkeiten denkbar und damit erzählbar gewesen ist“ (S. 111).

Die Arbeit besteht aus vier Teilen, die dem Umfang nach unterschiedlich gewichtet sind. Nach der Einführung ins Thema (A) folgen im Teil B hermeneutische und methodische Voraussetzungen für die Beschäftigung mit Texten des Richterbuches im Blick auf die Fragen nach Gender, Sexualität und Macht. Philosophisch-sozialwissenschaftliche Definitionen der genannten Begriffe stehen am Beginn des Kapitels. Im Anschluss erfolgt eine Einführung in die Feministische Anthropologie sowie die Herleitung und Beschreibung des Begriffes „Wildnis“. Modelle aus der ersttestamentlichen Forschung zu den Sozialstrukturen in Israel/Palästina beginnend mit Landnahmemodellen bis zur Situation der exilisch-nachexilischen Zeit werden vom aktuellen Forschungsstand zum Richterbuch und weiteren methodischen und hermeneutischen Zugängen sowie der Begründung der Textauswahl abgelöst. Der größte Teil C enthält die Textuntersuchungen zu Ri 5 und Ri 4, Ri 11–12,7 mit Schwerpunkt auf Ri 11,1–11.29–40, Ri 13 und Ri 16,4–31 sowie Ri 19, für welche jeweils am Ende Relevanz und Aktualisierung der Ergebnisse erhoben werden. Im letzten Kapitel (D) werden zusammenfassende Schlussbemerkungen festgehalten.

2. Textuntersuchung

Für das Deboralied in Ri 5, das als älterer Text der Analyse von Ri 4 vorgezogen wird, konstatiert die Autorin eine Geschlechtsasymmetrie zugunsten der Frauen und bezeichnet ihn als F-Text, in dem eine Frau (Debora) die Taten Gottes, die einer anderen Frau (Jaël) und ihre eigenen besingt. Der Text sei weiters ein Plädoyer für die „Wildnis“. Die Autorin bringt die in Ri 5 gezeigte Frauenmacht in Verbindung mit altorientalischen bzw. kanaanäischen Göttinnenvorstellungen. Dabei hält sie fest, dass Debora soziale und politisch-religiöse Macht sowie Jaël soziale, produktive, reproduktive, sexuelle, politische und religiöse Macht zugeschrieben werden können. Dafür werden teils in der Forschung bereits bekannte Interpretationen zu Ri 4–5 aufgenommen, die weitgehend ohne Erwähnung entsprechender textlicher Bezüge bleiben. Dass für Jaël produktive Macht als Hirtin und nährenden Mutter festgestellt wird, ist insofern zu hinterfragen, als sie in Ri 4–5 an keiner Stelle mit „Mutter“ bezeichnet wird. Als religiöse Funktionärin wird Jaël u.a. mit dem Verweis, sie sei Teil der kenitischen Gruppe, für die sich vielfältige Bezüge zu religiösen Aufgaben nachweisen lassen, charakterisiert. Die von Jost dafür verwendete Argumentation ist allerdings mit der hebräischen Grammatik schwer vereinbar.¹ Auch die Aufnahme Deboras unter jene Frauen, die Gewalt ausüben (S. 132.136), erstaunt, da weder in Ri 4 noch in Ri 5 Debora – im Unterschied zu Jaël – explizit mit einer Gewalttat in Verbindung gebracht wird. Die Verschiebung der Geschlechtsasymmetrie zugunsten von Frauen in Ri 5 auf eine geschlechtssymmetrische Erzählung in Ri 4, die als F/M-Text bezeichnet wird, überrascht insofern, als Jaël (zwölf Subjektpositionen) und Debora (elf Subjektpositionen) eindeutig die aktivsten AktantInnen von Ri 4 sind und führt zur Frage, an welchen semantischen bzw. syntaktischen Elementen im Text F/M-stimmen festgemacht werden.

Das differenziert gestaltete Kapitel zu Ri 11 zeichnet sich durch wertvolle Verweise auf den Text aus. So gelingt es, die Charakterisierung Jiftachs und seiner politischen und sozialen Macht an Schlüsselbegriffen wie z.B. **lyx rwbq** (tapferer Krieger mit Grundbesitz Ri 11,1), **!ycq** (Befehlshaber V6.11), **var** (Oberhaupt V9.11), **ba** (Vater V36) festzumachen.

¹ Dafür wird die in Ri 4,17; 5,24 aufzufindende Bezeichnung Jaëls als **ynyqh rbx tva** mit der von Soggin erörterten Möglichkeit, den Eigennamen „Heber“ als Namen einer Gruppe wiederzugeben, verwendet. Diese Übersetzung ist allerdings mit den Regeln der Determination in hebräischen Constructus-Verbindungen nicht vereinbar, da dabei durch einen determinierten Genetiv auch das Nomen regens determiniert wird. Somit müsste die Übersetzung „Jaël, die Frau des kenitischen Klans“ lauten. Diese Wiedergabe ist nicht nur logisch schwer nachzuvollziehen, sondern auch rechtlich unmöglich, denn dann müsste ein Klan nur eine Frau besitzen und diese wäre dann die Frau des Klans. Weiters werden Frauen im Ersten Testament meist über Männer (Ehemänner, Väter etc.) in die Erzählungen eingeführt. So wird, um nur drei Beispiele zu nennen, Batseba in 2 Sam 11,3 als die Tochter Eliams, die Frau Urijas, bezeichnet, Abigajil in 1 Sam 25,14 als Frau des Nabal vorgestellt und Rebekka in Gen 24,15 als dem Betuël geboren benannt.

Während in der Charakterisierung der Männer Begriffe verwendet werden, die ihre Macht ausdrücken, stehen die mit den Frauen verbundenen Worte in Beziehung zu ihrer Sexualität. Jiftachs Mutter wird in V1 als **hnwz** (ungebundene Frau) bezeichnet; die Tochter Jiftachs beweint in 11,38 ihre **~ylwtb** (Jungmädchenzeit). Der Autorin gelingt es, sich nicht auf eine Interpretationsmöglichkeit des Textes von Ri 11 festzulegen, sondern sowohl die Deutung als Weihe der Tochter für die Gottheit, welche Weiterleben in einem Tempel bedeutet, als auch jene der Opferung, die unweigerlich den Tod der jungen Frau zur Folge hat, jeweils mit stichhaltigen Argumenten offen zu halten. Daran anschließend führt sie als aktuelle Relevanz dieses biblischen Kapitels das Beispiel eines Initiationsritus für junge Mädchen an sowie zwei Kreuzesdarstellungen der Gegenwart, die wie der Tod der Tochter Jiftachs in Ri 11 an die unzähligen unschuldigen Opfer in Gegenwart und Vergangenheit erinnern.

Renate Jost geht weniger mit konkreten Fragestellungen, sondern vielmehr mit Thesen an die Texte heran, die sie im Laufe ihrer Textbeschreibung zu untermauern versteht. So bezeugen Beginn und Ende der Untersuchung von Ri 13 die These, dass es sich darin um ein Plädoyer für die Wildnis mit Geschlechtsasymmetrie zugunsten der Frauen handelt, während in Ri 16 Delila zwar auf vielen Ebenen als mächtig beschrieben wird, im Text aber eine Geschlechtsasymmetrie zugunsten der Männer vorhanden ist. Für Ri 19 mit Schwerpunkt auf der Untersuchung der Rolle der Nebenfrau und der damit in Verbindung stehenden Eheformen sowie dem Thema „Homosexualität“ wird ein Plädoyer für das Königtum und extreme Geschlechtsasymmetrie zugunsten der Männer konstatiert.

3. Würdigung und offene Fragen

Mit der Verbindung der Themen der Texte mit Beispielen aus der Gegenwart trotz die Autorin dem an die Bibelwissenschaft oftmals herangetragenen Vorwurf, die Exegese würde bei der historischen Rekonstruktion oder der sprach- bzw. literaturwissenschaftlichen Analyse der biblischen Texte stehen bleiben und hätte für das heutige gesellschaftspolitische Leben keine Relevanz mehr. Hilfreich sind die leicht auffindbaren Übersetzungen im Anhang, die in der Übersetzung bei schwierigen Stellen mehrere Varianten vorschlagen sowie mit Fußnoten versehen sind, die textkritische Anmerkungen sowie Übersetzungsvergleiche beinhalten. Da es keinen eigenen Arbeitsschritt bezüglich Textkritik in der Analyse gibt, ist es eine gute Möglichkeit, in der Übersetzung direkt auf Unklarheiten hinzuweisen.

Sind die Forschungen zum Richterbuch bisher in vielfältiger Weise diachron mit dem Schwerpunkt auf Entstehungsgeschichte bzw. synchron mit literaturwissenschaftlichen Methoden geprägt, so lässt die Ankündigung, mit der als Metapher verwendeten erkenntnistheoretischen Kategorie „Wildnis“ sowie mit Machtmodellen aus der

Feministischen Anthropologie auf Texte des Richterbuches zuzugehen, einen spannenden Methodenteil erwarten, in dem der Metaphernbegriff konkretisiert und die Kategorien für die Anwendung auf altorientalische Texte operationalisiert werden, zumal etwa der Begriff „Wildnis“ keine semantische Entsprechung in den hebräischen Texten des Richterbuches erfährt. Ein derartig gestaltetes Kapitel und damit ein transparentes methodisches Arbeiten am Text für die Frage nach der Macht und die Anwendung der Kategorie „Wildnis“ bleiben leider aus.

Wird am Beginn der Arbeit auf das Problem hinsichtlich der schwierigen Rekonstruktion der historischen Wirklichkeit, die die Texte widerspiegeln könnten, hingewiesen, so überrascht der getätigte Rückschluss von den in den Texten beschriebenen Inhalten auf eine staatenlose Richterzeit als akephale, egalitäre Zeit mit geschlechtssymmetrischer bzw. geschlechtsasymmetrischer Gesellschaft zugunsten der Frauen um so mehr.

Ob die für Ri 4.5 (S. 125.130.141) sowie für Ri 16 (S. 263) erwähnte Umkehrung der Genderrollen – die Tat Jaëls wird als Vergewaltigung interpretiert und Sisera dadurch feminisiert; die Frauen von Ri 5 handeln wie Männer; Delila agiert männlich und Simson weiblich – als erster Schritt der Gegenwehr hin zu einer Auflösung aller Gender-Kategorien betrachtet werden kann oder ob dies nicht vielmehr Geschlechterzuschreibungen von „weiblich“ und „männlich“ verstärkt, sei dahingestellt.

Dennoch liefert die Publikation nicht nur einen provokanten Beitrag zu Geschlechterkonstruktionen im Richterbuch, sondern stellt darüber hinaus eine Verbindung her zwischen gegenwärtigen feministischen Theorien, Exegese sowie kirchlicher und gesellschaftlicher Wirklichkeit und will zur kritischen Auseinandersetzung mit der in der ersttestamentlichen Wissenschaft vorherrschenden Ansicht herausfordern, es handle sich beim alten Israel um eine durchgängig patriarchale Gesellschaft, in der Frauenmacht nur eine Ausnahme wäre.

Graz, 28. August 2007

Sigrid E d e r